

Dieses Beiblatt zur „Kronstädter Zeitung“ erscheint vorläufig in periodischen Zeiträumen.

Der Satellit.

Die Kronstädter Zeitung und der Satellit kostet halbjährig 3 fl., mit postfreier Zusendung 3 fl. 30 kr. C. M.

N. 46.

Kronstadt, den 10. Oktober.

1849.

Auch aus dem Sachsenlande.

△ Die Wünsche und Hoffnungen, welche die Stimme „aus dem Sachsenlande“ Satellit No. 44 ausgesprochen, sind, wie wir aus nähern und weitem Kreisen vernommen, Worte zur rechten Zeit und am rechten Ort und nichts anders als der vollkommene Ausdruck dessen, was die redlichsten und wackersten Männer in ihren Herzen getragen haben und noch tragen. Und wir müßten nur seit anderthalb Jahren geträumt haben, wenn wir nicht hoffen sollten, daß diese im Geiste der Zeit gesprochenen Worte gehörigen Orts sowie sie es verdienen, werden berücksichtigt werden. Wir schließen uns im Namen wohl der großen Mehrheit des Sachsenvolkes an.

Die allerhöchste Regierung hat es in ihren Erlassen auf das deutlichste und bestimmteste ausgesprochen, daß die Vertreter des Sachsenlandes über die künftige Verfassung desselben mit den aufgestellten und herabgesendeten kais. Commissären verhandeln sollen.

Mit Recht spricht darum die Stimme „aus dem Sachsenlande“ von der Wichtigkeit dieser nächsten Vertreterversammlung. Aller Augen in diesem Landestheile sind jetzt nur auf Hermannstadt gerichtet, Alle warten mit der größten Spannung darauf, was von dort nächster Zeit kommen wird. Diese nächste Vertreterversammlung wird eine der wichtigsten, wenn nicht gar die wichtigste sein, welche das sächsische Volk jemals nach Hermannstadt gesandt hat. Darum kommt auf die Berufungs- und Wahlart derselben so unendlich viel an. Die besten Männer sollen — dies ist der eine und allgemeine Wunsch — jetzt zusammenkommen, um über das Beste des Volkes zu berathen und zu beschließen. Der Kaiser hat sich ausdrücklich ausgesprochen, daß die Nation durch ihre Vertreter mit seinen Commissären unterhandeln solle. Nun so forge man dafür, daß der nächste Nationalconflur eine wahre Volksvertreterversammlung sei; auf daß uns nicht wieder, wie in früheren Zeiten so oft — und wer will sagen, ganz ohne Grund? — der Vorwurf gemacht werde, die Bewohner des Sachsenlandes wüßten nicht viel oder gar nichts von dem, was man in ihrem Namen in Hermannstadt berathschlage und beschließe, denn nur die sächsische Bureaukratie tage in Hermannstadt.

Sehr richtig sind die Fingerzeige auf die vom Sachsengrafen berufenen Versammlungen von sogenannten Vertrauensmännern des Jahres 1848. Aus freier ungehemmter Wahl gehe diese verfassungsberatende Versammlung hervor, und sie vermöge in sich die besten Männer, die Männer, zu welchen nicht nur die sich selbst ergänzenden alten Communitäten, sondern das ganze Volk das vollkommenste Vertrauen hat, weil ja nicht nur über das Wohl und Wehe dieser Communitäten und der Beamten, sondern über das Wohl und Wehe des ganzen Volkes des erweiterten Sachsenlandes für eine lange Reihe von Jahren folgenreiche Beschlüsse gefaßt werden sollen.

Ebenso gerecht und billig ist der Wunsch und das Verlangen der Stimme „aus dem Sachsenlande“, daß der den Vertretern vorzulegende Verfassungsentwurf, bevor er zur Berathung kommt, durch den Druck der öffentlichen Beurtheilung und Ueberlegung anheim gegeben werde, damit das Volk mit dem Bewußtsein einer bestimmten Ansicht und Absicht an die Wahl seiner Vertreter für jene Verfassungsberatung gehe und dem Vertreter selbst auch bei seinem schweren Geschäfte die öffentliche Stimme zu Hilfe komme.“ Mit dem in frühern Zeiten üblichen Circuliren der Abschrift eines so wichtigen Verhandlungsgegenstandes bei den einzelnen Magistratsräthen und dem ein- oder zweimaligen Vorlesen desselben in den durch Selbstergänzung entstandenen Communitäten, in denen über dies bisweilen auch nur 14 Mitglieder von Hunderten zusammenkommen, ist es doch nach unserer und jedes Vernünftigen Ansicht nicht genug. Das Volk soll ja durch seine Vertreter, wir wiederholen es noch einmal und nicht nur einige durch mancherlei oft sehr unpolitische Zufälle begünstigte, über den Verfassungsberuf berathen und ihre Wünsche und

Witten als die Witten und Wünsche der gesammten getreuen sächsischen Nation, der allerhöchsten Regierung vorlegen.

So verlangt es der, wie wir glauben, wohlverstandene Wille unseres constitutionellen Kaisers, so verlangt es der ernst mahnende Geist der Zeit. Heil uns! wenn wir diesen Willen und Geist wohl verstehen; aber Wehe uns, wenn wir diese Mahnungen der Zeit überhörten.

Die Unterwerfungsbedingungen der Festung Komorn.

1. Freier Abzug der Garnison ohne Waffen; die Säbeln der Offiziere bleiben ihr Eigenthum.

Denjenigen Offizieren, die früher in der k. k. Armee gedient haben, werden Pässe in das Ausland erfolgt; denjenigen die solche nicht ansprechen, wird die freie Entlassung in ihre Heimath gestattet, — mit Ausnahme jener, die sich freiwillig stellen.

Den Honvéd-Offizieren, das heißt denjenigen, die früher nicht gedient haben, wird der freie Aufenthalt in ihrer Heimath ohne Reservation ihrer künftigen Verwendung gestattet.

Die Mannschaft der k. k. Regimenter wird amnestirt und so wie jene Individuen, welche inzwischen zu Offizieren befördert wurden, ebenfalls freigelassen und findet für Alle hier Betheiligten keine weitere gerichtliche Verfolgung statt.

2. Pässe in das Ausland werden Allen jenen ertheilt, welche solche innerhalb 30 Tagen ansprechen.

3. Eine einmonatliche Gage für die Offiziere und eine zehntägige Löhnung für die Mannschaft der Garnison wird in österreichischen Nationalbanknoten nach der österreichischen k. k. Kriegsgebühr erfolgt.

4. Zur Ausgleichung der verschiedenen von der Garnison, durch Kriegskassa-Anweisungen, eingegangenen Verpflichtungen wird die Summe von 500,000, sage fünfmalhunderttausend Gulden in ö. ö. österreichische Banknoten ausbezahlt.

5. Versorgung der in Komorn befindlichen verkrüppelten und in den Spitalern kranken Krieger.

6. Mobiles und immobiles Privatvermögen wird im allgemeinen beibehalten.

7. Ort, Zeit und Weise der Waffenablegung wird nachträglich bestimmt.

8. Alle Feindseligkeiten werden beiderseits sogleich eingestellt.

9. Die Festung wird nach Kriegsgebrauch und nach erfolgter beiderseitiger Ratifikation übergeben.

Sig. Pusta-Herkaly, am 27. September 1849.

Hahnau m. p., F. M.

Takáts m. p., Hauptmann.

Gasparek, Hauptmann.

Mednyánsky, Oberstlieutenant.

Joh. Pragay, Oberstlieutenant.

Stephan Rutkay, Oberstlieutenant.

Graf Otto Zichy, Oberst.

Graf Paul Esterházy, Oberst.

Joh. Janik, Oberst.

Sigmund Szabó, Oberst, Platz-Commandant.

Joseph v. Kásonyi, Oberst.

Franz Assermann, Oberst, Festungs-Commandant.

Georg Klapka, Festungs- und Truppen-Commandant.

Dem Originale gleichlautend.

Komorn, am 29. September 1849.

Szillányi, Oberstl., Chef des Generalstabs.

Diese Capitulation ist, nachdem die Festung 8 Stunden lang bombardirt war, zu Staube gekommen.

Zur Geschichte der ungarischen Revolution.

Ein günstiger Zufall lieferte mir nachstehende, aus ganz verlässlicher Quelle fließende Beiträge zur Geschichte der ersten ungarischen Campagne. Görgey hatte noch vor der Schwabacher Affaire seine Ernennung zum Obergeneral und die Ordre im Sacke, den FML. Moga augenblicklich abzusehen, falls er Verrath bemerkte. Görgey war durchaus gegen den Zug gegen Wien, und meinte, als ihn Kossuth frug: ob er denn wirklich fürchte, daß die junge Armee vernichtet werden könne? „Das nicht, in dieser Beziehung vertraue ich den schnellen Füßen unserer Leute.“ Als er das Commando übernommen, drang er auf den Rückzug nach Raab. Die Grenze bewachen sei Unsinn, das Heer müsse im Innern des Landes erst organisiert werden. Bei seinem spätern Marsch auf Raab sollte er noch bitterer enttäuscht werden. Die Schanzen waren in riesigem Maßstabe angelegt, faßten 50,000 Mann und benötigten eine Unzahl schweren Geschüßes, was er Alles nicht besaß. In Pesth theilte Görgey bekanntlich sein Heer. Er selbst ging nach Waizen, Moriz Perczel nach Szolnok. Bei dieser Gelegenheit stahl ihm dieser ein paar gute Bataillone, wie jenes von Zanini, das später bei Kapolna gefangen wurde. In Waizen erließ Görgey jene Proclamation, darin er für Se. Majestät den König Ferdinand V. und die Sanction der Märzerrungenschaften zu fechten vorgab. — Sein meisterhafter Rückzug ist bekannt. Der Marsch von Kremniz nach Neusohl war schon mit großen Schwierigkeiten verknüpft, der Umzinglung entging er durch ein Seitenstück zu dem Alpenmarsche, durch einen Nachtmarsch über den Starzec, wobei die Generale und Offiziere Fackeln tragend, eigenhändig die Kanonen ziehen halfen und ein alter verschütteter Tunnel wieder fahrbar gemacht werden mußte.

In Rosenberg kam der pensionirte Rittmeister R. als Abgesandter des Fürsten Windischgrätz zu ihm, die Unterhandlungen zerschlugen sich aber, da Görgey auf seiner Waizener Proclamation bestand. In Kaschau kam ihm die Nachricht zu, daß Dembinsky den Oberbefehl erhalten habe. Alles murrte, und seit dieser Stunde wurde Kossuth und die Ablegaten, wenn sie das Heerlager besuchten, ein bagatelle behandelt. Görgey erließ am 14. Februar einen Armeebefehl aus Kaschau, darin die denkwürdigen Worte zu lesen: „er hoffe, daß sich die Armee mit derselben Demuth, wie er, dem Befehle des erfahrenen — wie es heiße — alten polnischen Generals unterordnen werde.“ Merkwürdig war die erste Zusammenkunft Görgey's mit dem Polen. Dembinsky geberdete sich wie ein Feldwebel, der einen raisonnirenden Corporal abzukanzeln hat; Görgey blieb ruhig und antwortete lakonisch, als ihm Dembinsky zudonnerte, er solle sich mehr um seine Rathschläge bekümmern: „Herr Generallieutenant, von Ihnen habe ich nur Befehle, aber keine Rathschläge anzunehmen.“ Als Windischgrätz bei Kapolna attackirte, und zwar früher, als Dembinsky es glaubte, verlor dieser Freund rothen Weins — und guter Nachtquartiere den Kopf und beorderte dessen ungeachtet, als Görgey mit der 7. Armeedivision, welche den linken Flügel bildete, eintraf, denselben nach dem rechten Flügel. Dort sollte er das Commando über Klapka's Truppen übernehmen, eine Maßregel, einzig getroffen, um Görgey von seinen Leuten zu trennen. Klapka's Corps befand sich aber in voller Deroute, und General Schulz, ein Löwe, doch stotternd, erwiderte, als Görgey's Flügeladjutant Baron Kenzelen ihm den Befehl zum Vorrücken brachte: „weiß Alles“ und marschirte mit der Reservebrigade aus Mißverständnis auf und davon. Dembinsky wollte nun bei Mezö-Kövesd eine zweite Schlacht annehmen, besann sich aber Abends eines Besseren und zog sich nach Thija-Jüred zurück. Damals ließ sich Görgey jenen Subordinationsfehler zu Schulden kommen, der ihm später als Verrath angerechnet wurde. Der Damm bei Poroslo ist rings von undurchwathbaren Sümpfen umgeben und war mit Batterien gespickt. Görgey erhielt nun Ordre, vor dem Damm mit einer Division die Kaiserlichen aufzuhalten. Ein Unsinn! Die Bedeckung dieses Damms gehörte hinter denselben, wohin auch Görgey, um nicht, wie es Dembinsky wünschte, aufgerieben zu werden, marschirte. Dembinsky schrieb hastig nach Debreczin. Da traten die Generale, Stabs- und Oberoffiziere zusammen und der Chef des Quartiermeister-Stabes, Bayer, arreivete Dembinsky im Namen der Armee in Thija-Jüred, eine Compagnie Grenadiere vor dem Hause und zwei Mann vor der Thüre des Arrestanten aufzuführen. So fand ihn Kossuth, der Görgey den Prozeß machen kam. Seine Escorte, die Jäger, wurden von dem Offiziercorps rein en canaille behandelt und der Präses des Landesvertheidigungs-Ausschusses ward also decontenancirt, daß er gegen die Oberbefehlshaberschaft Görgey's keine Sylbe einzuwenden wagte,

und bevor er mit Dembinsky nach Debreczin zurückkehrte, nur schüchtern frug: was Dembinsky, da ihm der Gehorsam verweigert worden sei, hätte anfangen sollen? Görgey antwortete bitter lächelnd: „Wenn ich Dembinsky gewesen wäre, hätte ich Görgey erschießen lassen.“ Thatsache! — Kossuth wußte es dessen ungeachtet durch Hilfe der Jaberren auf dem Reichstage durchzusetzen, daß FML. Better den Oberbefehl erhielt. Hier einige Croquis über die ungarischen Heerführer. Görgey, großer Stratege und Tactiker, Meister in combinirten Marschen und Contremarschen — Abgott der Soldaten, eiserne Willenskraft und Energie, stählerne Körperconstitution. Dem, trefflicher Artilleriegeneral und Parteigänger, kleiner Krieg seine Force. Better, mittelmäßiger theoretischer Stratege, lederner Tactiker. Mészáros, Haudegen, fleißiger Aussteller von Offizierspatenten. Klapka, bedeutendes Feldherrntalent, aber zu weiches Auftreten, nicht geschaffen zu imponiren. Damjanich, verwegener Soldat, Untergeneral par excellence, militärischer Bullenbeißer, Niese an Statur, ein anderer Kleber. Mulich, den rechten Moment erfassend, vorbrechen, wann und wo es Zeit und Noth. Guyon, ein General d'rauf und d'ran nach Erhalt fremder Dispositionen. M. Perczel, spottschlechter Heerführer, zweifelhafte Bravour, grausam. Pöltenberg und Nagy Sandor, Reitergenerale comme il faut, österreichische Cavallerie-schule u. s. w.

Damjanich hatte mittlerweile am 5. März über die Theiß bei Cibakhaza sendend den Ueberfall bei Szolnok ausgeführt. Der riesige Haiz lag sich mit Better beständig in den Haaren. Er beurtheilte den Mann richtig und dessen Plan, über Szolnok die Offensive zu ergreifen, mißglückte vollkommen. So blieb es bei Görgey's früherem Rath, abermals bei Thija-Jüred zu debouchiren. Originell war das erste Zusammentreffen Görgey's mit Damjanich. Ersterer kam nach Thija-Jüred, hörte, daß Damjanich und Klapka ein Quartier bewohnten, trat in die Stube, traf sie Beide im tiefen Schlafe und begab sich daher, nach seiner Gewohnheit einen Stuhl zum Kopfkissen umstürzend, auf dem nackten Fußboden gleichfalls zur Ruhe. Damjanich erwachte, sah einen fremden Mann, der sich, die Brille wegschiebend, die Augen rieb, sich erhob, durch das Fenster blickte und dann die Thür aufreißend sans gêne ausrief: „He da! Habt ihr Schnaps?“ „Das ist mein Mann, donnerte der Niese, du mußt der Görgey sein — küsse mich, Bruder — du mußt Marschall und Kriegsminister werden — um den Better kümmerst dich nicht, den ärgere ich zu Tode — dann nimmst du Buda-Pesth und entsehest Komorn — hierauf Versöhnung mit Sr. Majestät dem König — ich aber marschire dann nach Debreczin und stäube die Schwäger und Schönredner mit dem Bajonette auseinander!“ Thatsache!

Wirklich erhielt Görgey bald darauf ein Schreiben des lakonischen Inhaltes: „Bruderherz! den Better habe ich in das Bett gebracht, er hat aus Neger das Gallenfieber bekommen.“ Hierauf erfolgte die bekannte April-Campagne, mit der Schlacht bei Hatvan beginnend und mit dem Entsatz von Komorn endend. In dieser Festung erhielt Görgey den ausdrücklichen Befehl des Reichstages, Ofen à tout prix zu nehmen. Die Debrecziner Camarilla, die Unterröcke Mutter und Gattin Kossuth's, seine Schwestern Meszlenyi und Rutkai, dann Lady Guyon, die durchaus in der Hauptstadt ein klein wenig Königin von Ungarn spielen wollten, hatten den großen strategischen Versatz durchgeseht. Görgey rief „Finis Hungariae!“ und nahm Ofen nach einer 18tägigen löwentühnen Vertheidigung. Kossuth's wahnwitziger politischer und diplomatischer Fehlgriß vom 14. April war irreparabel, die Armee blieb verstümmt.

Görgey rief, als man ihn bei einem Diner bei Kossuth mit den alten Römern und Griechen verglich, ärgerlich aus: „Ich, ein Republikaner? Seid ihr verrückt! Ich ein alter Römer? Narrenpoffen! Dazu besitze ich ich viel zu wenig Heroismus. Wäre ich wirklich ein so antiker Kerl, als ihr aus mir zu machen beliebt, so würde und müßte ich mir eine Kugel durch den Kopf jagen: denn wissen Sie es nur, meine Herren, Ungarn ist — verloren!“

K n i c a n i n .

(Biographische Skizze.)

Der serbische General Knicanin empfing unlängst aus den Händen Sr. Maj. das Maria Theresien-Kreuz. Es dürfte nicht uninteressant sein, den Mann etwas näher kennen zu lernen, der bei der Südararmee eine so bedeutende Rolle gespielt. Knicanin stammt aus der Gruza im Fürstenthume Serbien. Die Gruzaner sind in Ser-

bien berühmt oder sehr männlich Peter, war ein tüchtiger Kaufmann im Volk reitet er von Träge mündlich als bei uns d wollte dem ju nicht recht zusag in die Wälder wesen, zogen je bens müde, wi im Dorfe Knie endlich Kaufma Mann kannte se Niemand that i suchte auch sein Wort zu spre Obrenovich ver fähnen populär verschwärzt, we Kerker sollte ih zum Fürsten ge fen sprach er zu Herzen. Der sch suchte ihn für s gebung auf. 1 feniga und 183 losch bereits zu daß ihn einzelne sprünglich muth geworden. Auch los und wandter ein Hoffnungsstr um den Thron e daß Männer, w Landes verwies Knicanin in Wi Schutz fand. D zum Senator un kleidet, zog Knie reich, das seine währte. Gerne Brüdern zu Hil leute geleitet, noch frisch im henden, ehrenvol

Das franz Christus, wie e Neapel aufbewa graben ist, und jösische Armee sorgten. Das l

„Urtheil g der Galiläa, dab erleiden soll.

„Im siebz und am 25. D Annas und Kai

„Pontius s Präsidialstuhl d an einem Kreuze und notorischen führer; — 2) seges; — 4) e sich fälschlich Re ten, von einer Reßt dem erste

ben berühmt ob ihrer hohen und kräftigen Gestalten, so wie ob ihrer sehr männlichen und entschiedenen Charaktere. Knicanin's Vater, Peter, war einer der ansehnlichsten Handelsleute im Bezirke. Ein tüchtiger Kaufmann in Serbien ist in der Regel ein einflußreicher Mann im Volke, besonders wenn er Viehhändler ist. Als solcher reitet er von Dorf zu Dorf stets in Waffen und schließt seine Verträge mündlich ab. Treue und Glauben gelten dort noch viel mehr als bei uns die schnelle Execution eines Wechselbriefes. Anfangs wollte dem jungen Stephan Petrovich das Geschäft seines Vaters nicht recht zusagen; noch unbewußt seiner Kraft, trieb es ihn hinaus in die Wälder; mit 20 oder 30 Kameraden, deren Führer er gewesen, zogen jagend im Gebirge herum, bis sie, des regellosen Treibens müde, wieder in die Heimat zurückkehrten. Knicanin, 1809 im Dorfe Knic, von welchem er den Namen führt, geboren, ward endlich Kaufmann wie sein Vater, und kam zu bedeutendem Einflusse. Niemand kannte seinen Muth, die Kraft seiner Arme, das sichere Auge. Niemand that ihm im Laufen, Ringen und Reiten zuvor; aber er suchte auch seinesgleichen, wo es galt, ein verständiges und festes Wort zu sprechen. Das war's, was ihn dem Fürsten Milosch Obrenovich verdächtig machte. Milosch fürchtete in Knicanin den kühnen populären Bürger. Leicht war daher Knicanin bei Milosch verschwärzt, welcher ihn 1832 in Ketten vor sich führen ließ: der Kerker sollte ihn mürbe machen. Nach 15 Tagen ward er wieder zum Fürsten geführt, aber Knicanin's Muth war nicht gesunken. Dessen sprach er zu seinem Fürsten, denn keine Schuld lastete auf dem Herzen. Der scharfsinnige Milosch erkannte den Werth des Mannes, suchte ihn für sich zu gewinnen und nahm ihn in seine nächste Umgebung auf. 1835 beförderte er ihn zum Bezirkskapitän von Jaseniga und 1839 zum Kriegschef von Semendria. Leider war Milosch bereits zu tief gesunken in der Meinung seiner Landsleute, als daß ihn einzelne Männer noch hätten retten können. Aus dem ursprünglich muthigen Manne war ein mißtrauischer und tyrannischer geworden. Auch Knicanin und alle Besseren sagten sich von Milosch los und wandten sich dem Sohne zu, der noch jung, dem Lande wie ein Hoffnungsstrahl leuchtete. Doch auch diesen hatten seine Minister um den Thron gebracht; ihrem Einflusse allein ist es zuzuschreiben, daß Männer, wie Knicanin, bei Seite geschoben, verdächtigt und des Landes verwiesen wurden. Zwei Jahre, von 1840 bis 1842, brachte Knicanin in Widdin zu, wohin er sich geflüchtet hatte und wo er Schutz fand. Fürst Alexander dagegen ehrte Knicanin, ernannte ihn zum Senator und zog ihn häufig zu Rathe. Mit diesem Range bekleidet, zog Knicanin in's Feld und focht, dankbar für jenes Oesterreich, das seinen Brüdern einst Schutz gegen türkische Barbarei gewährte. Gerne verließ er Weib und Kind, um seinen bedrängten Brüdern zu Hilfe zu ziehen. Was er an der Spitze seiner Landsleute geleistet, wie muthig und fest er im Kampfe gestanden, lebt noch frisch im Andenken Aller und sichert seinem Namen einen bleibenden, ehrenvollen Platz in der österreichischen Geschichte. (G. J.)

G e s c h i c h t l i c h e s .

Das französische Blatt „Le Droit“ bringt das Urtheil Jesus Christus, wie es auf einer in der Karthäuser-Kapelle zu Caserta in Neapel aufbewahrten bronzenen Platte in hebräischer Sprache eingegraben ist, und wovon die Commissarien der Künste, welche die französische Armee 1796 nach Italien begleiteten, eine Uebersetzung besorgten. Das Urtheil lautet wie folgt:

„Urtheil gesprochen von Pontius Pilatus, Landpfleger von Nieder-Galiläa, dahin lautend, daß Jesus von Nazareth den Kreuzestod erleiden soll.“

„Im siebzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius und am 25. Tage des März in der heiligen Stadt Jerusalem, als Annas und Kaiphas Priester und Oberpriester Gottes waren:

„Pontius Pilatus, Landpfleger von Nieder-Galiläa, auf dem Präsidialstuhle des Prätors sitzend, verurtheilt Jesus von Nazareth, an einem Kreuze zwischen zwei Schächern zu sterben, da die großen und notorischen Zeugnisse des Volkes ausfagen: 1) Jesus ist ein Verführer; — 2) er ist ein Aufwiegler; — 3) er ist ein Feind des Gesetzes; — 4) er nennt sich fälschlich Gottes Sohn; — 5) er nennt sich fälschlich König von Israel; — 6) er ist in den Tempel getreten, von einer Palmen in den Händen tragenden Menge gefolgt, besetzt dem ersten Centurioren (Hauptmann,) Quintus Cornelius ihn

zum Nichtplage zu führen; verbietet allen armen oder reichen Personen, den Tod Jesu zu verhindern.“

„Die Zeugen, welche den Urtheilspruch gegen Jesus gezeichnet haben, sind 1) Daniel Robani, Pharisäer; 2) Johannes Sorobatel; 3) Raphael Robani; 4) Capet, Schriftgelehrter.“

„Jesus wird aus der Stadt Jerusalem durch das Thor Struene geföhrt werden.“

Allerlei Neuigkeiten.

Am 15. September hatte eine Deputation der sächsischen Nation die Ehre, Sr. Excellenz dem Feldmarschall Grafen Radetzky folgende Adresse zu überreichen:

Euer Excellenz!

Mit gerechter Begeisterung ist die sächsische Nation in Siebenbürgen dem staunenswerthen Siegeslaufe der kaiserlichen Waffen in Italien gefolgt. Ihre Wünsche, ihre Gebete haben den erhabenen Feldherrn begleitet, welchen die Vorsehung dazu bestimmte, Oesterreich's Retter in den bedrängten Tagen der Gefahr zu werden.

Ein Stern der sicheren Hoffnung hat der Name Radetzky in der dunkeln Nacht schwerer Drangsale ihr gestrahlet, ihren Muth erhöht, ihre Ausdauer in dem Kampfe für ein einiges und mächtiges Oesterreich und für ihr angestammtes Fürstenhaus erhalten.

Mit dem Jubel gerührten Herzens und höchster Begeisterung begrüßt diese Nation heute den lorbeerbesäumten Sieger und den Schöpfer eines Friedens, welchen auch ihr an der fernern Ostgrenze der Monarchie die gesegnete Freiheit sichern wird.

Ein einiges und mächtiges Oesterreich! Das ist ihr Wunsch, ihr Stolz, ihr Trost, ihre Zuversicht gewesen; sie verehrt, sie segnet den Mann, dessen siegreicher Arm die Säulen des großen Vaterhauses gesichert hat, in welchem sie wohnen und der Wohlthaten einer freien Verfassung genießen soll.

Geruhen Euer Excellenz diesen einfachen Ausdruck begeisterter Verehrung huldvoll entgegen zu nehmen. Gott segne Eure Excellenz und lasse den Mann, auf welchen Europa bewundernd blickt, noch lange Jahre Zeuge des Jubels sein, mit welchem der Name Radetzky von Millionen genannt wird.

Wien, am 15. September 1849.

Im Namen der sächsischen Nation in Siebenbürgen.

Friedrich v. Sachsenheim,

königl. Hofagent, Vertreter der sächs. Nation.

Johann Karl Schuller, Professor in Hermannstadt. Eugen v. Friedensfels. Rudolph v. Friedensfels. Albert Ziegler. (P. 3.)

Für den Kaufenburger Distrikt sind Oberst Urban, für den Netzecker Major Behmann und für den Uboarhelher Obristleutnant Baron von der Heydte zu Militärcommandanten ernannt worden.

Wie wir hören ist zur Regulirung der Offiziersgagen folgender Antrag der kais. Sanction unterbreitet worden: Lieutenant monatlich 40 fl., Oberlieutenant 60 fl., Hauptmann 80 fl. u. s. w. Für die Pensionirten: Lieutenant jährlich 400 fl. (statt 200 fl.), Oberlieutenant 600 fl., Hauptmann 800 fl. C. M.

Das „G. B. a. B.“ veröffentlicht ein Schreiben Kossuth's, welches zu Szentes eigenhändig aus seiner Feder gestossen und seinen Charakter wie auch seine Denkungsweise erneut bethätigt. Das ungarische Originale wurde am 29. Juli l. J. durch den Streifcorpscommandanten Herrn Major Bruselle, gleich nach dessen Einrücken in Esongrad mit noch mehreren revolutionären Altentücken in Empfang genommen und lautet:

„An die Stadtgemeinde Esongrad. — Im Namen des Vaterlandes befehle ich: 1) Daß über die Bewegungen des Feindes man nach Szentes unverzüglich Nachrichten sende, sobald durch unsere berittenen Vorposten etwas in Erfahrung gebracht wird. 2) Die Esongrader Ungarn mögen von ihrer Ehre jenen Schmutz abwaschen, den selbe auf sich geladen, als sie 200 österreichischen Reitern gestattet — sich dort zu bequartieren. — Kleinere feindliche Abtheilungen muß man todtschlagen, das ist die beste Rettung. — Wenn das Volk sich selbst verläßt, dann verläßt es auch das Vaterland und verdient, daß es ihm verloren geht. 3) Von Esongrad bis Záhberény, von Eperies bis Pesth kein Feind sichtbar, das Volk sehe daher in Massen hinter dessen Rücken auf. Nur so und nicht anders kann es der heiligen Sache dienlich sein. — Unsere tapferen

Truppen werden sich mit dem verrätherischen Feinde schlagen, hinter dessen Rücken soll das Volk seine Pflicht erfüllen und umsomehr jetzt, da ich zwischen 4 bis 5 Tagen bei Szegedin eine Schlacht — so Gott will auch siegreich — zu liefern hoffe. — Unsere Aufgabe ist, den schändenden Feind vom heiligen Boden des Vaterlandes auszurotten, ihn ganz zu vertilgen. Held Görgey ist mit 40,000 tapfern Ungarn über die Theiß gegangen und drückt von oben, während wir von unten ihm kräftig entgegenstehen.

Es lebe das Vaterland und es wird auch leben, wenn das Volk nur 3 Tage Muth faßt, sich nicht verkriecht wie der Sklave vor der Peitsche, sondern handelt wie ein freier Mann. Gegeben zu Szentés den 28. Juli 1849. Kossuth Lajos m. p., Landesgouverneur."

Die sogenannte Kossuth'sche Camarilla — bestehend aus seiner Frau, Mutter und der renommirten Kossuth-Frau, seiner Schwester — war ein integrierender, wenn auch geheimer Theil der freien ungarischen Regierung — und dieser weibliche Klubb hatte, wie man sagt, nicht geringen Antheil an dem verhängnißvollen 14. April. Seine Frau besonders hatte ihn ganz in ihrer Gewalt, ließ sich in Debreczin „Regentin“ heißen und träumte oft, daß sie eine Krone auf dem Haupte tragen werde, sie theilte Gnaden aus und die Erlangung ihrer Gunst war oft demjenigen, der ein Amt suchte, wesentlich nothwendig. So wird erzählt, daß, als zu Debreczin Jemand in ihrer Anwesenheit Kossuth mit „Excellenz“ anredete, sie ganz naiv bemerkte: „Dieser Titel ist für meinen Lajos jetzt zu viel, er kann aber noch zu wenig werden.“ Auch weiß man, daß dieses eitle Weib eine nicht geringe Ursache des Zwistes zwischen ihrem Mann und dem ihr nicht schmeichelnden Görgey war — und daß sie à la Maintenon manchmal selbst den Sitzungen des Ministerrathes — hinter einer spanischen Wand — beiwohnte.

(Pesth, 26. Sept.) Gestern Nachmittag ward Joseph Madarász, Redacteur des „Népkör“, unter starker Militär-Escorte in's Neugebäude geführt. Gatte und Vater von vier Kindern, verkleidete er sich in Siebenbürgen als Schutergeselle, um zu seiner in Ungarn verweilenden Familie gelangen zu können. Dies glückte ihm auch; als er jedoch im Versteck auf einer Puzta sich sicher glaubte, ward die Behörde seiner habhaft. Sein Vater, der, wohl durch Verwechslung mit dem Sohne, schon früher eingebracht wurde, genießt seit Kurzem der Freiheit.

Der frühere Bürgermeister Mottenbiller befindet sich bereits auf freiem Fuße, soll jedoch die Weisung erhalten haben, in Bälde Ungarn zu verlassen. Nach anderen Ausfagen ist er diesem Befehle in den letzten Tagen nachgekommen.

Ueber Csányi scheinen Sie irrig berichtet zu sein; mir wurde erst heute versichert, daß er zur Stunde noch nicht hier ist.

Das magyarische Infanterieregiment Dom Miguel, eines der ersten, welches sich der ungarischen Rebellion angeschlossen, zuletzt einen Theil der Peterwardeiner Besatzung bildend, ließ sich seine kaiserliche Fahne nie wegnehmen und gehorchte nur deutschem Commando, obwohl es aus lauter Magyaren besteht. Mit dieser kaiserl. Fahne rückte es auch bei Uebergabe der Festung aus.

Den in Theresienstadt gefangen gehaltenen ungarischen Edelknechten soll es gestattet worden sein, ihre Gattinnen bei sich zu haben. Gräfin N. befindet sich schon seit längerer Zeit bei ihrem Gatten daselbst und andere Damen werden nächstens erwartet, welche entschlossen sind, ihren Gatten Gesellschaft zu leisten.

Der magyarische Exminister des Cultus, Horvath, verbarg sich in Papa einige Zeit unter dem Namen eines Weinhändlers König, wurde den Behörden angezeigt, verfolgt und suchte die steierische Grenze zu gewinnen, wo er jedoch sehr bald ausfindig gemacht werden dürfte.

Der Papst hat zwei Decrete erlassen, welche ganz geeignet sind, die letzten Hoffnungen der Römer auf freisinnige Institutionen zu vernichten. Zwei Staatsräthe mit beratener Stimme, eine Staatsconsulta für die Finanzen, Municipalräthe, und eine Amnestie unter sehr großen Beschränkungen sind die „Freiheiten“, welche der Papst seinen Unterthanen zu bewilligen für gut fand.

Nachahmungswerthes Beispiel.

Ein k. k. Stabs-Offizier, welcher, für unvorhergesehene Fälle des Bedarfs, einige hundert Gulden disponibel in seiner Cassa, wo ihm dieselbe natürlich nichts abwarfen, aufzubewahren pflegte, legte im Jahre 1844 von diesem Gelde 300 Gulden in die Kronstädter allgemeine Sparkasse ein, von wo bekanntlich dergleichen Einlagen nach Belieben wieder erhoben werden können, folglich dem Eigenthümer stets disponibel verbleiben, — und bestimmte die dafür entfallenden 12 Gulden jährlicher Interessen zu Jahresbeiträgen in die Kronstädter allgemeine Pensions-Anstalt für seine Tochter. — Nach Ablauf der statutenmäßigen 17 Beitragsjahre nimmt dieser Herr sein in die Sparkasse gelegtes Kapital ungeschmälert zurück, und seine Tochter bezieht eine lebenslängliche volle, nicht unbedeutende, Pension, ohne daß deren Erwerbung, den vorausgegebenen Umständen zu Folge, auch nur einen Kreuzer gekostet hat. —

Da Hermannstadt und Kronstadt auf gleichen Grundsätzen beruhende allgemeine Sparkassen besitzen, auch mancher vorsichtige Familienvater, gleich dem vorgedachten Herrn Stabs-Offizier sich stets ein disponibles Geldstückchen, ohne es fruchtbringend zu machen, für unvorhergesehene Fälle aufbewahren wird, und da in der Kronstädter allgemeinen Pensionsanstalt auch partielle Pensionen, welche mit geringen jährlichen Beitragsleistungen zu 1 fl. 12 kr., — 2 fl. 24 kr., — 3 fl. 36 kr. u. s. w. erworben werden können, folglich auch Sparkassa-Einlagen von nur 25 fl., — 50 fl., — 75 fl. — u. s. w. genügen, nun solche Jahresbeiträge, ohne Hinzuthun ihrer Eigener, für die Pensionsanstalt abzuwerfen, während sie denselben doch für unvorhergesehene Fälle stets disponibel bleiben; so dürfte es Pflicht sein, ein Interesse der Humanität und Gemeinnützigkeit, auf obiges Beispiel aufmerksam zu machen, und zu dessen Nachahmung anzuregen. —

Nicht weniger verdient aber auch folgende Art sich den Erwerb einer jährlichen und lebenslänglichen Pension zu erleichtern, allgemein bekannt zu werden.

Nach den Statuten der Kronstädter allgemeinen Pensionsanstalt muß man 17mal Beitrag leisten, bevor man anfängt die Pension selbst zu beziehen. Für eine volle Pension beträgt der einmalige Beitrag 12 fl. CM., mithin der 17malige 204 fl. CM. Wenn nun eine Beitragsleistung durch 17 nacheinanderfolgende Jahre lästig, oder bedenklich scheint, — da z. B. ein Vater, der für sein Kind eine Pension erwerben will, nicht weiß, ob er selbst noch 17 Jahre leben, oder, ob er jederzeit im Stande sein wird, den Jahresbeitrag abzuführen, — der kann aus den bestehenden Sparkassen in Hermannstadt und Kronstadt wieder einen wesentlichen Vortheil ziehen, indem er in eine derselben einen Betrag, ein für alle Mal, hinterlegt, welcher mit Hinzurechnung der Sparkassa-Interessen ausreicht, um davon durch 17 Jahre die Beiträge für die Kronstädter allgemeine Pensionsanstalt zu decken. — Ein solcher Betrag ist zur Erwerbung einer vollen Pension genügend mit 164 fl. (anstatt 204 fl.); und zu einer partiellen Pension mit 16 fl. 24 kr. (anstatt 20 fl. 24 kr. — wobei noch zu bemerken kommt, daß bei inzwischen eintretenden Todesfällen von Pensionsaspiranten, der emporstehende Rest jener Sparkassa-Einlagen, den Einlegern nicht verloren geht, sondern rückerstattet wird. —

Indem man obige zwei practische Wege, sich oder seinen Lieben ein jährliches lebenslängliches Einkommen zu sichern, hiemit angedeutet, wird zugleich ersucht, mit dem Beitritte in die Kronstädter allgemeine Pensions-Anstalt, so wie mit Beitragsleistungen nicht bis zu Ende des laufenden Monats October, — wo der Beitritt für heuer geschlossen wird, — zu säumen, weil ansonst die Geschäfte sich des zu großen Andrangs wegen, in den letzten Tagen zu sehr anhäufen würden, was sowohl für die theilnehmenden Partheien, als auch für die Manipulation mit Unbequemlichkeit verbunden wäre.

Kronstadt, den 2. October 1849.

Die Direktion der Kronstädter allgemeinen Pensions-Anstalt.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Dieses Beibl.
„Kronstadt. Ze.
erscheint vorlä.
periodischen Ze.
men.

No. 47.

(Den 13.
russischen Inf.
Nr. 4 hier an
tag und sehen
Walachei ford
suth, Bem un
Erbauung der

Nach s
Bukurest erha
vorgeht, daß
Theil der türk
den, sich nicht
sichtbar, als da
Donaulinie aus
rückt von Bem,
men, hat ebenfa
ser mit dem
Kerefty und
Islam überget
unter Weisen
mag und es
auf diese Art
Liste der ungar
an den Comma
Se. Exc. Dme
und Kossuth sin
enthaltort war

Ludwig G
alt, Katholisch,
sen, in seiner fr
Beschlüsse gefaß
durch welche da
hältlich Ungarns
Sanction festge
staaten gelockert
kurz der Staat
Resignation sein
Eintritt in die
ruf zum bewaf
von Sr. Majest
tigt und unter
Verfall seines
schages — zum
tenz nach erfol
zug gesetzt.

Graf Stey
Witwer, k. k. S
würde im Pesth
nen des allerhöc
früher begonnen
führenden Reiter
ter Oberst, fo
stande theilhaftig
Würden, — We
fl. C. M. und
genen Gelder —